

Eva Gonda

Bauhütten auf Zeit

Kirchenrestaurierung und ABM – verträgt sich das?

Eva Gonda, Journalistin, ist Redakteurin von »Alte Kirchen«, dem Mitteilungsblatt des Förderkreises.

So fängt es immer an: Es ist kein Geld da. Stattdessen aber reichlich Probleme. Mit dem Kirchendach etwa, durch das es seit Jahren regnet, und dem in-zwischen faulenden Gebälk darunter. Mit der Friedhofs-Feldsteinmauer, die einzustürzen droht und Lebensgefahr signalisiert. Oder mit dem Gebäude des Kindergartens, das sehr zum Leidwesen der Verantwortlichen unter Denkmalschutz steht und dessen dringend notwendige Sanierung darum doppelt teurer wird.

Wie soll ein Gemeindepfarrer, ein Gemeindekirchenrat oder auch eine Handvoll engagierter Bürger, die gern Abhilfe schaffen würden, diesen gordischen Knoten lösen?

An einem regennassen Novembertag waren wir mit Uwe Thürnagel vom Diakonischen Werk im Kirchenkreis Angermünde e.V. auf Erfahrungssuche unterwegs im nordöstlichen Zipfel der Uckermark. Wir wollten wissen, ob man ABM-Kräften tatsächlich so diffizile Aufgaben wie die Restaurierung von Kirchen anvertrauen darf und warum Vergabe-ABM oft überhaupt erst eine Finanzierung möglich macht.

In Grünberg regnete es Strippen, als wir zur Baustelle kamen. Hoch oben am Kirchturm nagelten die Bauarbeiter gerade die Holzschindeln, und wir wollten nicht in ihrer nassen Haut stecken. Gerade dieses Kirchlein ist etwas ganz Besonderes: ein kleiner ovaler Feldsteinbau (1792/93) mit jetzt ausgelagerter kostbarer barocker Innenausstattung. Und das in einem Ort, den man auf den ersten Blick »gottverlassen« nennen könnte, wenn nicht eben dieser Kirchen-Wiederaufbau vonstatten ginge. Denn die Gemeinde – die kirchliche wie die kommunale – ist winzig.

Die Denkmalpflege GmbH Prenzlau fungiert hier als Vergabebetrieb und leitet die sechs für den ersten Bauabschnitt befristet angestellten ABM-Kräfte an – gelernte Zimmerleute, Maurer und Dachdecker. Tino Acksel, Zimmermann von Beruf und zuvor monatelang

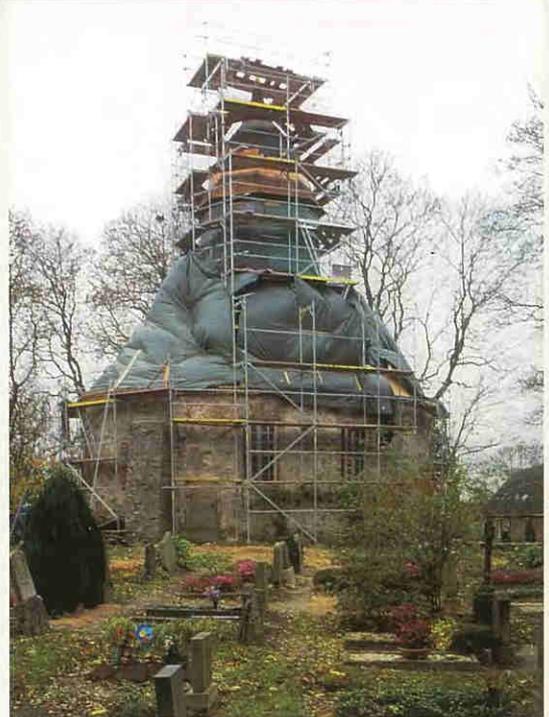
arbeitslos, stieg quitschnass vom Gerüst, um uns zu antworten. Ja, er sei dankbar, mal wieder Bauholz unter den Händen zu haben. Nein, es sei nicht schwierig, Holzschindeln zu nageln, wenn man fachkundig eingewiesen wurde. Schließlich habe man zu DDR-Zeiten eine Ausbildung erhalten, die »von der Pieke auf« so gut wie alle allgemein nötigen Kenntnisse vermittelte. Ja, die Arbeit hier mache ihm Freude, zumal die Zusammenarbeit mit den Kollegen aus den anderen Branchen prima sei. Ja, er würde auch nach Abschluss der Vergabe-ABM gern wieder aufs Gerüst steigen, aber große Hoffnungen mache er sich da nicht.

Inzwischen wird er wohl wieder arbeitslos sein.

Die Chance, in einer Vergabe-ABM Arbeit zu erhalten, wird für mindestens drei Jahre nur einmal vergehen, um auch andere Arbeitslose in diese Möglichkeit einbeziehen zu können. Die Bauherren sind nicht immer glücklich über diese Regelung, haben sich doch manche ABM-Kräfte so bewährt, dass man ihre inzwischen perfektionierten Spezialkenntnisse gern auch noch im nächsten Bauabschnitt nutzen würde.

Uwe Thürnagel sieht in der Vergabe-ABM vor allem große Möglichkeiten gerade für Kirchengemeinden, die allgemein knapp bei Kasse sind. Man kann so den geforderten Eigenmittel-Anteil abdecken und damit andere Fördermittel komplettieren.

Wie zu erwarten, sind gute Dinge heutzutage nur zu haben, wenn man sich auf den beschwerlichen Weg macht durch den Dschungel der Gesetze und Erlasse, der Antragsformulare und der Verordnungen, die sich zudem ständig ändern. Sichere Wegweisung ist unerlässlich.



Die Dorfkirche von Grünberg während der Instandsetzung

Das Diakonische Werk im Kirchenkreis Angermünde e. V. versteht Diakonie als Dienst an der Gemeinde auch so: Helfende Hand sein überall dort, wo eine Gemeinde ohne sachkundige Begleitung naturgemäß überfordert ist. Das heißt auch: Wo bei dringend notwendigen Bauvorhaben Hilfe in Sachen Fördermittelbeschaffung gebraucht wird. Hier kann eine Kirchengemeinde ihre Probleme »abladen« und sicher sein, dass all die Formalitäten zu ihren Gunsten in die Wege geleitet werden.

Uwe Thürnagel ist geradezu prädestiniert für solche sachkundige Hilfeleistung: gelernter Baufacharbeiter, später kaufmännisch im Bauwesen tätig, hat er neben seinem Dienst an behinderten Menschen zusammen mit seiner Kollegin Kerstin Prill als Team dieses Projekt installiert, Erfahrungen gesammelt, auch Lehrgeld gezahlt, Strategien für Künftiges »ausbaldowert«. Heute wird diese Dienstleistung nicht nur im Kirchenkreis Angermünde gern in Anspruch genommen, sie hat sich längst auch in den Gemeinden der Nachbarkreise herumgesprochen.

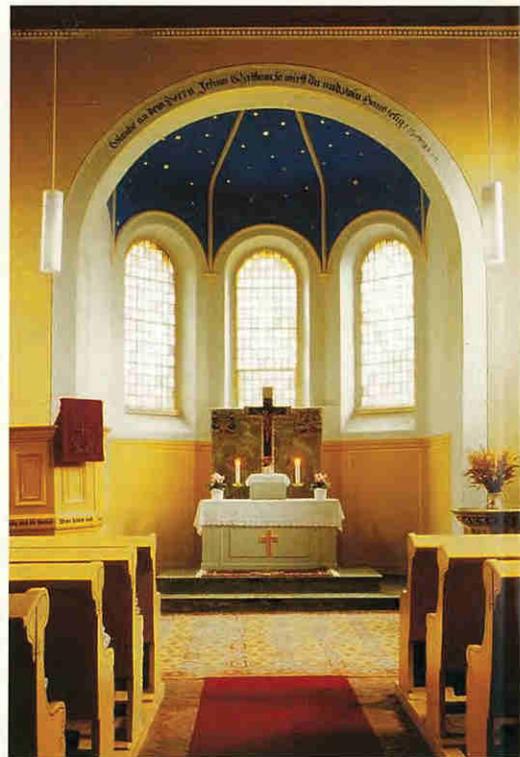
Europas Leitmesse für Denkmalpflege & Stadterneuerung...

Die ersten Erfahrungen waren vor rund vier Jahren in Greiffenberg gesammelt worden. Dort sollte eine alte Scheune auf dem Pfarrgelände in ein Gemeindezentrum verwandelt werden. Ein Jahr dauerten die Planungsvorbereitungen, dann stand das Projekt einschließlich Finanzierung. Vom Arbeitsamt waren fünfzehn Arbeiter bereitgestellt worden, die für die Dauer dieses Projekts mit allen Rechten und Pflichten fest angestellter Arbeitnehmer im Bauunternehmen Hans Lausch GmbH unter fachlicher Anleitung ans Werk gehen sollten.

Diese ersten Erfahrungen waren niederschmetternd, bedienten sie doch zunächst all die Vorurteile, die sich zuvor – nicht immer ganz zu Unrecht – um den Begriff ABM gerankt hatten: Nach wenigen Wochen waren von den fünfzehn nur noch vier zur Stelle, alle anderen hatten sich krank gemeldet. Es gab Gespräche, später auch Entlassungen. »Ursache war sicher auch, dass nur etwa jeder zweite dieser Arbeiter vom Fach war«, resümiert Uwe Thürnagel heute. »Inzwischen konnten wir in Zusammenarbeit mit den Arbeitsämtern erreichen, dass fast ausschließlich Fachkräfte zur Verfügung gestellt werden.« Schließlich geht es bei der Vergabe-ABM auch darum, Menschen aus längerer Arbeitslosigkeit herauszuholen, sie wieder in ihrem Beruf fit zu machen mit der Chance, auch nach Ablauf des Projekts in ein festes Arbeitsverhältnis übernommen zu werden. »Immerhin ist das bisher bei allen unseren Bauvorhaben in jeweils einem Fall gelungen«, weiß Uwe Thürnagel zu berichten und kann damit die gegenteiligen Erfahrungen, die wir an diesem Tag sammelten, ein wenig relativieren.

Die Scheune ist dann doch ein kleines Schmückstück geworden und von der Gemeinde längst als ihr Zentrum angenommen. Vor allem aber waren aus den Erfahrungen Schlüsse gezogen worden. Von nun an wusste man das Instrumentarium Vergabe-ABM besser zu handhaben und wagte sich erstmals sogar an eine Kirchensanierung.

Die kleine Gemeinde Tantow, kurz vor Stettin, besitzt mit ihrer Stüler-Kirche, 1858/59 erbaut, eine Kostbarkeit. Wer sich nicht auskennt, muss die ehemalige Gutskapelle erst einmal suchen; sie liegt versteckt im Park des in DDR-Zeiten abgerissenen Schlosses (ebenefalls von Stüler). Wenn dann Margitta Schmidt, die Kirchenälteste, die Pforte aufsperrt und ins Innere führt, ist jeder Besucher fasziniert. Der Blick fällt auf



Innenraum der Dorfkirche Tantow |

einen schlichten Altar, über dem sich der für Schinkel und Stüler typische blaue Himmel mit goldenen Sternen wölbt. Das Schiff deckt ein offener Dachstuhl. Nur wer genau hinschaut, entdeckt die Glasscheiben, die die Empore als Winterkirche vom Kirchenschiff trennen und die nach Bedarf auch aufgeschoben werden können. An der Rückwand ein Spruch, der dem freundlichen Kirchlein geradezu auf den Putz geschrieben scheint: »Singet und spielt dem Herrn einen Lobgesang«.

Noch 1998 sah es hier ganz anders aus. Die einstürzende Decke wurde notdürftig durch Balken gestützt, überall Zeichen des Verfalls. »Es knisterte schon bedrohlich im Gebälk, als wir hier zum letzten Mal zusammasßen«, erinnert sich Margitta Schmidt. Gleich danach war die Kirche wegen Einsturzgefahr gesperrt worden.

Inzwischen hatte Pfarrer Hilmar Warnkross jedoch das Greiffenberger Gemeindezentrum kennen gelernt und von seiner Entstehungsgeschichte gehört. Er wandte sich an Uwe Thürnagel, und die zweite Unternehmung mit Vergabe-ABM wurde gestartet.

Zehn Arbeitskräfte standen zur Verfügung, darunter vier Bachfachleute, die anderen als Zuarbeiter. Der Vergäbebetrieb Tantower Bau, Handel und Service GmbH besteht am Ort, während die ABM-Kräfte vorwiegend aus



Schwedt kamen, was bei den vielen Tantower Arbeitslosen nicht gerade freundlich aufgenommen wurde. Inzwischen ist es bei solchen Projekten üblich, wenn irgend möglich ortsansässige Arbeitskräfte zu beschäftigen. »Und wir haben in Tantow auch gelernt, dass es nicht darauf ankommt, möglichst viele Leute zu beschäftigen, die sich schließlich nur gegenseitig auf die Füße treten«, sagt Uwe Thürnagel. »Heute kalkulieren wir vor der Antragstellung an die Arbeitsämter sehr genau, wie viele Arbeitskräfte mit welchen Fachkenntnissen tatsächlich gebraucht werden.«

Lehrgeld musste allerdings gezahlt werden: Der noch im Original erhaltene Spruch über der ehemaligen Orgel war plötzlich weg. Die Arbeiter hatten die einstige Zwischendecke der Winterkirche entfernen sollen und dabei war der Putz samt Spruch unversehens verloren gegangen. Blankes Entsetzen bei den Denkmalschützern, die sich genötigt sahen, eine ernste Missbilligung auszusprechen. Die trifft weniger die Arbeiter als den für die Anleitung und Beaufsichtigung zuständigen Vergabebetriebe.

Nun ist er aber wieder da, dieser Spruch, den der Laie vom verlorenen Original nicht zu unterscheiden vermag. Mit ihm die ganze schöne Innengestaltung der Kirche und auch der Turm, der nach starken Kriegsschäden nur noch anhand alter Fotos rekonstru-

iert werden konnte. Als schließlich Wiedereinweihung gefeiert wurde – noch im letzten Augenblick waren die Blattgoldsterne an den blauen Altarhimmel aufgetragen worden –, da war das Engagement vieler zu würdigen. So auch das von Margitta Schmidt. Sie war während der Bauzeit immer Ansprechpartner, versorgte die Arbeiter mit heißen Getränken und Hausmannskost und ist heute mit Recht voller Stolz auf das gelungene Werk. Man sollte nicht unterschätzen, wie wichtig gerade solch eine »gute Seele« im täglichen Trubel einer Baustelle ist.

Was nach Wiederherstellung von Kirchengebäuden oft zu verzeichnen ist, bestätigt Pfarrer Hilmar Warnkross: Mit dem Haus hat auch die Gemeinde einen Neuanfang gefunden und ist gewachsen.

Ganz anders ist es in Battin. Hier steht nur noch eine – wenn auch sehr romantische – Ruine. Die Kirche (Mitte des 18. Jahrhunderts) soll nicht wieder aufgebaut werden. Aber man will das Gemäuer als ein Identifikationsmerkmal des Dorfes erhalten. ABM-Kräfte haben die Mauern des Kirchenschiffs inzwischen gesichert, der voluminöse Turm macht noch viel Arbeit. Aber vielleicht erhält er einmal Einbauten mit Räumen für Zusammenkünfte der Battiner, und vielleicht werden die alten Mauern mit ihrem grünen Umfeld einmal nicht nur Ort von Volksfesten samt Bierzelten sein, sondern auch wieder ein Ort christlicher Verkündigung. Auf keinen Fall sollte bei den Erhaltungsarbeiten das rundbogige, skulpturenbekrönte Backsteinportal der einstigen Kirchhofsmauer vergessen werden.

Der Lunower Pfarrer Thomas Berg, einer von den »Baupfarrern«, denen man in Sachen Kirchen-Restaurierung so leicht nichts vormachen kann, hat durchaus verständliche Bedenken bei Vergabe-ABM auf dem Gebiet der Denkmalpflege. Statt Vermittlung über den zweiten Arbeitsmarkt wäre es ihm viel lieber, wenn nur versierte Fachfirmen samt Fachleuten eingesetzt würden. Aber auch er kann nicht umhin einzugestehen, dass die meisten Projekte anders nicht zu finanzieren wären und dass trotz aller Risiken sehr oft Bemerkenswertes geleistet wird.

Die Baustelle Lunower Kirche war bei unserem Besuch weiträumig abgesperrt, denn von oben regnete es immer mal wieder Dachsteine und morsches Holz. Nach der Sanierung des Dachstuhls wurde gerade das Kirchenschiff eingedeckt. Wir erlebten Diskus-

... und der
**24. Evangelische
 Kirchbautag.**
**Die ideale
 Kombination
 in Leipzig.**

denkmal



EUROPÄISCHE MESSE
 FÜR DENKMALPFLEGE
 UND STADTERNEUERUNG

30.10. – 02.11.2002
 LEIPZIG · GERMANY

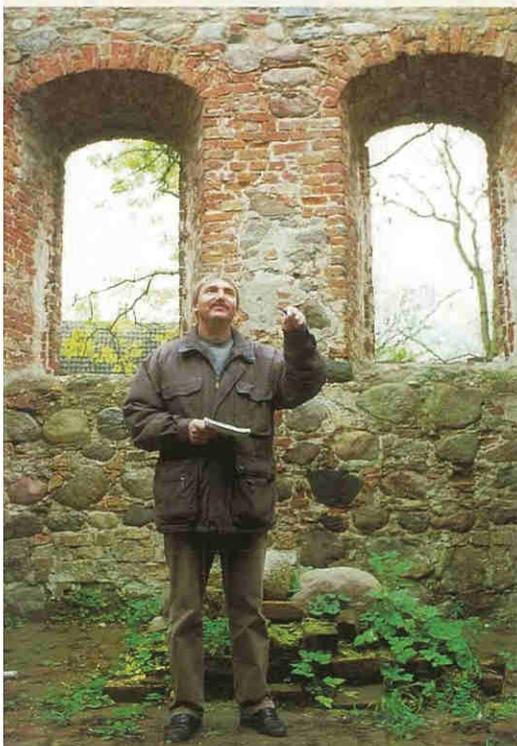


24. evangelischer kirchbautag leipzig, 31.10.-3.11.02

www.denkmal-leipzig.de



Leipziger Messe GmbH
 PF 10 07 20 • D-04007 Leipzig / Messe-Allee 1 • D-04356 Leipzig
 Telefon: +49 (0) (3 41) 6 78-8215 • Telefax: +49 (0) (3 41) 6 78-80 64
 E-Mail: info@denkmal-leipzig.de • <http://www.denkmal-leipzig.de>



Uwe Thürnagel in der Kirchenruine
 Battin



Kirchturm von Lüdersdorf

sionen zwischen dem Bauherren Thomas Berg, dem Architekten Stephan Broniecki und Bauarbeitern. Irgendwas war offenbar nicht so gelaufen, wie es bei den wöchentlichen Rapporten abgesprachen war, irgendwer sollte an anderer Stelle effektiver eingesetzt werden.

Hier wurde ein anderes Problem deutlich: Man hatte versucht, aus Kostenersparnisgründen fünf notwendige Bauvorhaben an Kirchen und anderen kircheneigenen Gebäuden in der Nachbarschaft unter einem Projekt zu vereinen. In der Folge ergaben sich schwer lösbare Koordinierungsprobleme, die man vorher nicht ermessen konnte und die man künftig vermeiden wird.

Zu diesem »Fünferpack« gehörte auch Lüdersdorf, dessen Kirchturm uns schon aus der Ferne grüßte. Seit kurzem leuchtet er in ursprünglichem zartrosa Putz mit goldener Kugel und Wetterfahne wieder weit ins Land hinein.

Die kleine Dorfkirche, ein ursprünglich aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammender rechteckiger Feldsteinsaal, spiegelt wider, was einem solchen Baudenkmal im Laufe der Jahrhunderte alles angetan werden kann. Ein schlimmes Beispiel ist etwa die Südwand, die zu DDR-Zeiten mit stabilem Betonputz gepanzert wurde. Dementsprechend klitschnass ist die Innenwand. Maurerlehrlinge

hätten hier ein perfektes Anschauungsbild dafür, was man auf keinen Fall machen darf ...

Aber dieses Problem muss später gelöst werden. Zunächst ging es erst einmal um die Wiederherstellung des Turms (1772) mit seinen Ecklisenen und Gesimsbändern. Der sah auch vor kurzem noch grau und abenteuerlich aus: ein Sammelsurium an Dachsteinen auf dem Zeltdach, Glasbausteine in den Fenstern – was man eben damals gerade so zur Hand hatte. Auf die Gesimse war bei notwendigen Erhaltungsarbeiten gleich ganz verzichtet worden.

Jetzt wurde der Turm nach alten Vorlagen originalgetreu rekonstruiert. Dabei hatte es ein gelernter Maurer, als ABM-Kraft eingestellt, geradezu zur Perfektion gebracht bei der Ziehung der Gesimsprofile. Das macht ihm wahrlich so leicht keiner nach. Im nächsten Bauabschnitt sind noch etliche Meter Gesimsprofile am Kirchenschiff zu ziehen. Er wird es nicht mehr tun dürfen, denn seine Zeit in der Vergabe-ABM ist abgelaufen. Spätestens hier drängte sich uns die Frage auf, ob in solchen Fällen nicht angemessene Sonderregelungen gefunden werden sollten. Die Bauherren in Lüdersdorf wollten sich jedenfalls darum bemühen.

Die Kirche von Hohensaaten, ebenfalls ein Stüler-Bau, wirkt wie eine Kathedrale und mit mehr als 500 Sitzplätzen etwas deplatziert in diesem abseits gelegenen uckermärkischen Dorf. Auch sie war in desolatem Zustand, bevor beherrzte Hände zugriffen. Was hier innerhalb eines Jahres von elf ABM-Kräften unter Anleitung des Bauunternehmens Hans Lausch GmbH bis Ende 2000 zuwege gebracht wurde, verblüfft. Schon allein die feingliedrige Ausmalung des Altarraumes, die den ersten Blick auf sich lenkt. All die zierlichen Ornamente, die Linien, zarten Ranken und Blüten entstanden als Schablonenmalerei unter den Händen zweier Frauen, die bis dato mit derlei Kunstwerken absolut nichts zu schaffen hatten. Unter fachkundiger Anleitung erreichten sie eine solche Meisterschaft, dass man nur staunend den Hut ziehen kann. Aber auch sie haben nach Ende des Projektes »ausgedient«, ihre erworbenen hohen Fertigkeiten liegen heute brach.

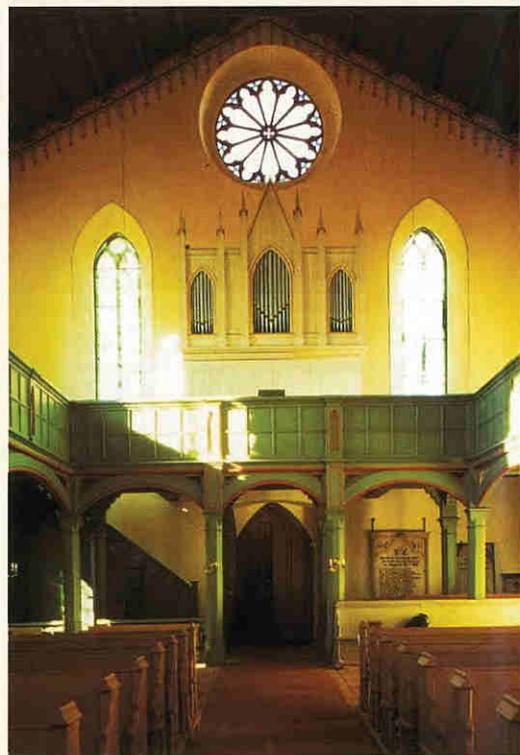
Wohl tuend mitgewirkt hat auch hier das Engagement von Einwohnern Hohensaatens, die ihre Kirche im Dorf lassen wollen. So die des Zimmermanns Christian Dornfeld, Mitglied des Gemeindegemeinderates, der u. a. das Gestühl überarbeitete und überhaupt überall sachkundig mit Hand anlegte.

Ohne solch ehrenamtliches Mittun ist wohl jedes große Projekt von vornherein zum Scheitern verurteilt.

Noch ist einiges zu tun, auch alle Fenster sollen einmal wieder so verglast sein, wie man es von alten Fotos kennt. Einige der bereits rekonstruierten tragen schon die Namen der Stifter in den Fensterscheiben. Dank solchen Engagements ist die Kirche von Hohensaaten heute ein Vorzeigobjekt dafür, was bürgerschaftliche Initiativen bewirken können.

»So fängt es immer an: Es ist kein Geld da«, hatte Uwe Thürnagel zu Beginn unserer Rundreise gesagt. »Und wenn wir am Tag der feierlichen Wiedereinweihung die Rechnung über alle Leistungen aufmachen, dann sind nicht selten eine halbe Million Mark und mehr erarbeitet und verbaut worden.«

Da sage noch einer, heutzutage gebe es nicht mehr das Phänomen der wundersamen Vermehrung.



Restaurierter Innenraum der Hohensaatener Kirche